

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Naturgeschichte der reißenden Thiere

Mann, Gustav

Stuttgart, 1857

2. Die gefleckte Hyäne. *Hyaena crocuta*

[urn:nbn:de:bsz:31-108304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-108304)

1. Der Erdwolf. *Proteles Lalandi*.

Tafel 31.

Er bewohnt das südliche Afrika und ist besonders häufig im Kafferlande, wo er in Höhlen lebt. Seine Streifereien macht er bei Nacht, und jagt hauptsächlich Lämmer und andere junge Wiederkäuer, soll aber seine Hauptnahrung an den ungeheuren Fettschwänzen der afrikanischen Schaafse finden, so daß in ihm ein weniger gefährliches Raubthier zu erblicken ist.

Der Erdwolf gleicht auffallend der gestreiften Hyäne: doch unterscheidet er sich durch das Gebiß, und namentlich auch dadurch, daß er vornen 5 Zehen besitzt, während die eigentlichen Hyänen und selbst der Hyänenhund, *Canis pictus*, bloß je 4 Zehen an allen 4 Füßen besitzt. Er erreicht eine Länge von 2' 5".

Der Pelz dieses Thieres zeigt lange Grannenhaare und darüber Wellen, die Grannenhaare bilden vom Hinterkopf bis zur Schwanzwurzel eine Mähne ähnlich der der Hyäne, welche das Thier ebenfalls in der Aufregung sträubt. Die Schnauze ist kurz behaart, Nase und Nasenrücken sind nackt, die Schnurre lang und stark.

2. Die gefleckte Hyäne. *Hyaena crocuta*.

Tafel 29.

Diese, auch Tigerwolf genannt, ist die größte und stärkste, sowie die gefährlichste von allen, in Folge ihrer Gefräßigkeit, verbunden mit enormer Stärke und allen denjenigen Eigenschaften, die den Hyänencharakter so unheimlich machen. Sie ist der Askönig der finstern, trägen und unheimlichen Genossenschaft, weil sie die stärkste ist. Sie ist der nimmersatte Haiisch der Sandmeere Afrika's und der Geier der Säugethiere. Vorzugsweise bei Nacht ihre Räubereien ausübend, jagt sie auch Thiere in Gesellschaft von 20—30 ihresgleichen. Sie kommt des Nachts in die Dörfer und Niederlassungen der Eingeborenen, die Straßen von Abfällen reinigend, aber auch Kinder und alte gebrechliche Personen mit sich fort-schleppend. Sie frisst gerne Menschenfleisch und wird, hat sie einmal

solches versucht, gefährlich. Die Umgebungen der menschlichen Wohnungen befinden sich deshalb bei Nacht in einem beständigen Belagerungszustand; bloß der Tag gehört dort dem Menschen, die Nacht aber den Nasfressern und den Raubthieren, welche ihre Herrschaft erst abtreten, wenn das Licht der Sonne hoch genug steht, daß die langen Schlagschatten einschrumpfen und ihr finsternes Treiben immer mehr an das Licht der Welt gezogen wird. Dadurch wird ein unvorhergesehener Ueberfall immer unmöglicher, aber gerade in einem solchen liegt die ganze Furchtbarkeit der Hyäne. Sie sind Meuchelmörder, welche sich dadurch bezahlt machen, daß sie, weit entfernt etwa bloß einen Theil von der Beute zu verzehren, um anderen Thieren auch etwas zukommen zu lassen, wie namentlich die Katzen, auch nicht einen Knochen zurücklassen. Nach dem Fraße wälzt sich diese Hyäne in bacchantischer Wollust auf dem Boden; ihr ganzes Wesen ist in einem Wohlbehagen aufgegangen, welches durch die Sättigung hervorgebracht sich bei ihr stärker als bei allen andern Thieren zeigt, gerade aber dadurch auch sie unzugänglicher macht: denn ein solches Sichgefallen in seinem normalen Zustande macht jede Umänderung dieses Zustandes immer mehr unmöglich und schwierig.

Es findet seine Begründung nicht im Charakter des Thieres, sondern in der rein thierischen Natur desselben und, je stärker diese thierische Aeußerung zu Tage tritt, desto weniger zeigt sich die geistige Natur, desto weniger ist eine solche aber auch vorhanden; denn mit einem körperlichen Wohlseyn ist keine geistige Anstrengung verknüpft; es ist ja der Zustand der Ruhe des Körpers wie der Seele. Je weniger die Befriedigung irgend eines andern Sinnes ein ähnliches Wohlbehagen hervorrufen kann, desto einfacher wird auch die Seele des Thieres seyn, d. h. desto schwieriger ist eine Wirkung auf dieselbe möglich. Eine Katze ist empfänglich und läßt sich in den Zustand des Wohlbehagens versetzen, wenn man ihren Gefühlsnerven schmeichelt auf welche Art es immer sey. Hunde spielen förmlich unter einander, was wir bei Hyänen nie gesehen haben, sondern wenn sie sich gegenseitig mit einander beschäftigten, so war es immer Hader. Ebenso wenig scheint ein Eindruck auf das Gefühl Statt zu finden. Die Anforderungen der Ruhe und des Wohlbefindens, die die Seele an den Körper macht, welcher von ihr gezwungen wird, diesen Zustand so oft als möglich eintreten zu lassen, beschränken sich also hier auf die Befriedigung des Magens. Die Seele wird bloß von zwei verschiedenen Zuständen affizirt, von dem, den der Hunger hervorbringt, und dem angenehmen der Sättigung.

Aber eine menschliche Einwirkung, welche Angewöhnung an den Menschen bezwecken sollte, ist bei diesen Verhältnissen unmöglich. Der Mensch

wird durch Hunger den Normalzustand nach der Sättigung steigern, durch Ueberfluß beständig unterhalten. Eine andere Einwirkung ist schwierig oder auch nicht möglich, und diese rein thierische Einwirkung kann auch keine Folgen auf die Seele haben als daß das Thier seinen Wärter, der ihm zu fressen gibt, erkennt.

Man kann also bei der Hyäne nicht von Zähmung sprechen, denn es ist in ihr gar nichts vorhanden, was zu zähmen wäre. Die Hyänen sind deshalb auch gefährliche Geschöpfe durch ihr stumpfes unzugängliches Wesen, und die gefleckte wahrhaft schrecklich durch ihre Größe und Stärke.

Die gefleckte Hyäne ist weniger abschüssig nach hinten gebaut als die gestreifte. Bei 5' lang überragt sie alle andern an Höhe und Länge. Sie ist ausdauernd, und wenn auch ihr Gang noch so gebrechlich aussieht, so ist sie doch ein flinker Läufer.

Das Zweckmäßige der Abschüssigkeit des Körpers nach hinten haben wir schon zu erklären gesucht dadurch, daß der Kopf eine freie Uebersicht erlangt; denn durch einen beständigen Gebrauch der Augen wird sich der Körper vornen unwillkürlich strecken und am Ende an Höhe auch absolut gewinnen, wodurch der Hinterkörper niedriger wird. Diese Haltung des Körpers weist aber auch entschieden darauf hin, daß die Nase die Fährte suchend nicht benützt wird.

Sie hat die größte Verbreitung vom Kap bis zum Senegal und auf den Gebirgen hinauf bis zu 12,000'. Weiter nach Norden wird sie von der gestreiften Hyäne abgelöst, welche auch nach Asien übergeht.

Die gefleckte Hyäne kommt in zwei Varietäten vor. Die eine ist heller gefärbt, die andre dunkler; doch sieht die eine so schmutzig aus als die andere. Die eine ist fahl graugelb mit runden braunen Flecken, die andere mehr dunkler; namentlich sind die Füße tiefer gefärbt als bei der vorigen. Bemerkenswerthe Unterschiede sind weiter keine vorhanden: sie sind in Größe oder Lebensart wenig von einander verschieden, so daß sie eigentlich kaum zu trennen sind.

3. Die gestreifte Hyäne. *Hyaena striata*.

Tafel 30.

Sie ist kleiner und auch schwächer als die vorhergehende und wagt sich deshalb auch weniger an große Thiere. Ihr Aussehen wäre erträglicher in Bezug auf Färbung, doch ist ihre Figur zu abschüssig und die Vorderbeine so krumm wie die eines Dachshundes, was sich namentlich in der Gefangenschaft deutlich zeigt, so daß auch sie dem Auge